III.

Die Tochter Wilhelm von Schadow's.

Sophie Hasenclever, geborene von Schadow, erblickte am 6. Januar 1824 das Licht der Welt. Ihr Vater war der bekannte Düsseldorfer Maler, und ihre Mutter ist eine Churländerin, Namens Charlotte von Groschke, eine noch immer sehr rüstige Greisin, von hoher wissenschaftlicher Bildung und überaus sanftmüthigem Charakter. Bekanntlich übernahm Wilhelm Schadow im Jahre 1826 an Cornelius' Stelle die Leitung der Düsseldorfer Kunstakademie, und kam daher Sophie schon als Kind nach dem Rhein, der auf das empfängliche Gemüth des jungen Mädchens bereits damals einen nachhaltigen Eindruck ausübte. Ihrer Kindheit und ihrer Jugend strahlte die Glückssonne in vollstem Glanze. Man kann es sich wol denken, daß in ihrem elterlichen Hause ein reicher künstlerischer Verkehr Statt fand. Die Geselligkeit des Schadow'schen Hauses übte eine magnetische Anziehungskraft auf all die hervorragenden Geister aus, die damals Düsseldorf aufzuweisen hatte. Die später zu solcher Berühmtheit gelangten Düsseldorfer Künstler, wie K. Fr. Lessing, Julius Hübner, Theodor Hildebrandt, Karl Sohn, H. Mücke, Chr. Köhler, Achenbach, Schirmer, Schrödter u. v. A. verkehrten in der Familie des Direktors Schadow, und Geistesheroen, wie Immermann, Schnaase, Uechtritz, Felix Mendelssohn-Bartholdy waren regelmäßige Haus-

freunde. Diese genialen Männer der Kunst und Wissenschaft waren insgesammt aufs eifrigste bestrebt, die alsbald hervortretenden seltenen geistigen Fähigkeiten der Tochter des Meisters Schadow zu entwickeln und in das jugendliche Herz die Keime alles Schönen, Guten und Edlen zu säen, die dann zur herrlichen Frucht heranreifen sollten! Im Hause ihrer Eltern hielten Immermann und von Uechtritz oft Vorlesungen, und Mendelssohn war sogar mehrere Jahre lang Mitbewohner des Hauses. Die Musikfeste, die damals am Rhein aufkamen, der Anblick der Kunstwerke und die gediegene Schule des Vaters — all dies trug dazu bei, die künstlerische und ästhetische Begabung Sophiens zur schönsten Entfaltung zu bringen. Schon als Kind nahm sie der Vater mit nach Italien, und im sechzehnten Jahre machte sie die zweite Reise nach dem Lande der Sehnsucht jedes ideal angelegten Deutschen, wo nicht allein Zitronen blühen, sondern wo auch das unsterbliche Reich der klassischen Kunst seit Jahrhunderten dem wissensdurstigen Auge seine Schätze darbietet. In Rom lernte sie die antiken Tragödien und Skulpturen gleichzeitig kennen. Die Antike übte für ihr ganzes Leben auf sie einen maßgebenden Einfluß aus und erweckte gar mächtig im Herzen des jungen Mädchens die Liebe zu den Griechen und zu dem ewigen Schönheitsideale. In Rom erlernte sie auch die italienische Sprache und erlangte in derselben alsbald eine solche Fertigkeit, daß sie alle italienischen Klassiker mit Leichtigkeit übersetzen und selbst in dieser Sprache produktiv auftreten konnte. — Im Jahre 1845 verheirathete sie sich mit dem praktischen Arzt Dr. Richard Hasenclever, der als Sanitätsrath am 8. Juni d. J. in Düsseldorf verstorben ist, einem nach jeder Richtung hin ausgezeichneten Menschen, Gelehrten und Künstler, der namentlich auf dem Gebiete der Philosophie und Musiktheorie auch schriftstellerisch Hervorragen-

des leistete. Frau Hasenclever verließ nach ihrer Verehelichung Düsseldorf und folgte ihrem Manne nach dem kleinen Landstädtchen Grevenbroich, im Regierungsbezirk Düsseldorf, wo ihr Gemahl als Kreisphysikus thätig war; aber schon nach einigen Jahren kehrten die Eheleute nach Düsseldorf zurück, und es begann in dem Hasenclever'schen Hause von Neuem eine schöne Geselligkeit, die Männer wie Hiller, Schumann und die hervorragendsten Düsseldorfer Künstler dort vereinigte. Seit Jahren finden daselbst auch theatralische Aufführungen statt, die sich, da sie über das Niveau des Dilettantismus weit hinausragen, einer gewissen Berühmtheit selbst in schauspielerischen Kreisen zu erfreuen haben.

Bevor ich, nach Vorausschickung dieser biographischen Notizen, auf die Charakterisirung der schriftstellerischen Bedeutung der Tochter Schadow's eingehe, muß ich noch bemerken, daß Sophie Hasenclever keineswegs zu den so genannten Blaustrümpfen gehört, deren Gebahren die Frauenschriftstellerei so vielfach und nicht mit Unrecht in Mißkredit gebracht hat! Trotz ihrer literarischen Schöpfungen ist sie stets die tüchtige und biedere deutsche Hausfrau geblieben. Wer das Glück gehabt hat, die noch immer schöne Frau in ihrer Häuslichkeit schalten und walten zu sehen, der ruft gewiß mit Oskar von Redwitz aus:

Dein Arm, nie müd in milder Gabe
Und in des Leids geheimer Labe,
Trägt immer neue Goldesspangen;
Hell leuchtend um dein Herz gereiht
Die Perlen des Gebetes prangen.
So bist geschmückt du alle Zeit
Im gottgebauten Liebeshaus,
Und nimmer geht das Fest dir aus.

Die Kammer ist dein Reigensaal,
Drin ruht dein Herz beim Liebesmahl

Auf treu gethaner Arbeit Kissen,
Vom Licht der Gnade hell umblinkt,
Und sein Pokal ist dein Gewissen,
Aus dem es heil'gen Frieden trinkt...

Sophie Hasenclever ist eine mit den edelsten Gaben des Schöpfers beschenkte Frau. Schon als Kind zeigte sie eine glühende Liebe zur Dichtkunst, wie dies ihre dichterischen Versuche aus frühester Jugend, die ich zu durchblättern Gelegenheit hatte, hinlänglich beweisen. Als Mädchen nahm sie wol bei Wolfgang Müller von Königswinter, dem intimen Freund ihrer Familie, etwa sechs bis acht Stunden Unterricht in der Metrik, aber sonst hat sie ihre praktische Ausbildung sich ganz allein zu verdanken, und auch bei ihr bewährt sich der Spruch: **Poeta non fit, sed nascitur!** Wie bei ihren dichterischen Schöpfungen, so befolgte sie auch bei ihren sonstigen literarischen Bestrebungen den von ihrem Vater gelernten Grundsatz: Man muß kein angefangenes Werk unvollendet lassen! — Während fünfzehn bis zwanzig Jahren gab sie alle literarischen Beschäftigungen auf, da diese Zeit ganz und gar vom praktischen Leben in Anspruch genommen wurde, aber als sie wieder zu denselben zurückkehrte, entfaltete sie rasch eine ebenso fruchtbare, wie glückliche Thätigkeit.

Man gestatte mir, daß ich zuerst von ihren lyrischen Gedichten ein Wort sage. Ich hatte die Freude, einen ziemlich umfangreichen Band derselben zu durchblättern, aber die Dichterin kann sich, trotz aller Aufforderungen von den verschiedensten maßgebenden Seiten, nicht dazu entschließen, dieselben zu veröffentlichen. Wie sehr auch dieser Zug den bescheidenen Charakter Sophie Hasenclever's kennzeichnet, so muß ich dennoch ihren Entschluß im Interesse der Poesie beklagen. Damit meine geehrten Leser und besonders die geneigten Leserinnen sich von der Wahrheit des hier Gesagten selbst überzeugen können, will ich einige Proben

1872

dieser tiefempfundenen Poesieen folgen lassen, selbst auf die Gefahr hin, daß die verehrte Frau dem indiskreten Plauderer wegen dieser Veröffentlichung zürnen sollte!...

Sonnenuntergang.

Glanz und Freude ist der Himmel,
Und in jauchzendem Getümmel
Jagen Schwalben durch die Luft;
Könnt ich doch im Jubelreigen
Sonnenwärts mit jenen steigen,
Aufgelöst in Licht und Duft!

Klammern muß ich an der Erde,
Tragen dieses Staubs Beschwerde,
Jahr auf Jahr raubt mir die Kraft;
Sagt: wird in des Grabes Höhle
Frei die luftgeborne Seele,
Löst der Tod die lange Haft?

Oder soll'n mit dir zusammen,
Armer Leib, des Geistes Flammen,
Ausgelöscht, vergehn zu Rauch?
Sind verschmolzen ganz wir Beide,
Oder dienst du nur zum Kleide
Mir, dem unsichtbaren Hauch?

Sieh, die Sonne senkt sich glühend,
Und durch weite Räume fliehend,
Stürmt ihr nach der Vogelchor;
Nein, ich laß nicht ab vom Hoffen,
Frei werd ich von Erdenstoffen,
Steig zum Aether einst empor!...

Derselbe sinnige Zug des Verständnisses für die Seele, die in der Natur und im Menschen waltet, zeichnet auch das folgende Gedicht aus:

Südwind.

Wie melancholisch sauft der Wind,
Der heiß vom Süd herüberstürmt,

Er kommt wol aus der falben Wüste
Von Lybiens, von Egyptens Küste,
Wo sich der stolze Atlas thürmt!

Er schwellte wol den gelben Nil,
Durchwühlt die Königsgruft, die alte,
Und selbst die Sphynx, die ewig kalte,
Erglüht bei seinem wilden Spiel.

Er kränzt das Mittelmeer mit Schaum,
Er treibt die aufgebäumte Welle
Weit über die Thyrrhener Schwelle,
Er reißt die goldne Frucht vom Baum.

Fort geht es dann im vollen Lauf
Den finstern Alpenpaß hinauf;
Da schmilzt an den vereisten Hörnern
Der Schnee, geballt zu starren Körnern;
Germaniens Flur durcheilt er schnell,
Und siehe, selbst der Rhein, der hehre,
Beschleunigt seinen Schritt zum Meere.

Ruh aus, du Wüstensohn, in unsern Lauben,
Küß dich an diesen Rosen satt!...
Schon wird er still, er haucht nur matt,
Sein letzter Odem reifte diese Purpurtrauben!

Doch nein, jetzt stöhnt er bang und hohl,
Er rafft sich auf, er eilt, er flieht!
Willst du hinan zum fernen Pol,
Wo hell des Nordlichts Krone glüht,
Wo sich das Meer, wie Silber weiß,
Ein endlos Chaos, dehnt von Eis?
Da starrt dein Flügel — feucht vom Thau,
Es stockt dein Athem, duftig lau,
Er wird zu Tropfen, kalt und schwer,
Die Schwingen rührst du nimmermehr!

Wie melancholisch saust der Wind,
Er kommt aus Lybiens sand'ger Oede,
Kommt von Egyptens gelber Rhede,
Ein ruheloses Wüstenkind!

An diese beiden Dichtungen reihe ich noch folgende gedankentiefe und schöne Gedichte, welche eine wahre Zierde einer anmuthigen und gefühlsinnigen Lyrik genannt werden müssen.

Abend.

Ich bin vom Lärm des Tages müde,
In meiner Seele ist kein Friede,
Mein Geist ist wirr, mein Herz beschwert;
Was ich erstrebt, was ich vollendet,
Mir schien es gut, eh' ich's beendet,
Nun dünkts mich arm und ohne Werth.

Ach diese Oede, diese Leere
Befällt mich, weil ich dein entbehre;
Mir ahnet, mehr hätt' ich vollbracht,
Wenn ich am Waldesrand, im Korne,
Umlaubt vom Blüthenschnee der Dorne,
Dir einen Blumenstrauß gemacht!

Dann hätte wol aus ihrem Neste
Die Nachtigall uns wie zum Feste
Ein Lied geträllert auf der Flur;
O, alles Wirken, alles Thuen
Ist werthlos gegen solch ein Ruhen
Im Arm der Liebe und Natur!

Alpenrose.

Auf dem wilden Felsgetrümmer
Blüht die holde Alpenrose,
Schmückt die öde, hoffnungslose
Wüstenei mit hellem Schimmer.

Zwischen den granitnen Mauern,
Zwischen himmelhohen Säulen,
Bei der Stürme grausem Heulen
Müßte sich das Herz vertrauern,

Lachte sie am Felsenkamme
Nicht mit frohem Purpurscheine,
In dem Reich der todten Steine
Eine warme Freudenflamme.

So auf unsern Lebenswegen,
Wo den Pilger oft, den matten,
Bang umdüstern Todesschatten,
Auf den rauhsten Schmerzenswegen,

Winkt dem Blick, von Zähren trübe,
Da wo Hoffnung schon erkaltet,
Gleich der Rose schön entfaltet,
Eines treuen Herzens Liebe.

Selbstständigkeit.

Kannst du nicht selbst dich speisen, selbst dich tränken,
Willst du von Andern stets dich nähren lassen,
Warum dein Brod mit eigner Hand nicht fassen,
Nicht selbst den Lebensbecher voll dir schenken?

Bist du ein Abglanz nur von fremdem Wesen,
Und wärmt dich nur des fremden Herdes Flamme,
Blüht nur auf dir ein Reis von fremdem Stamme,
Kann fremdes Lied dir nur die Zunge lösen?

O trage eigne Frucht an deinen Zweigen,
Nach eignem Trieb entfalt' dich ohne Zagen,
Und wirst du dann auch nicht mit Eichen ragen,
Du bist ein Ganzes doch, und bist dein eigen!

* * *

Neben diesen lyrischen Ergüssen waren es hauptsächlich Poesie und edle Leidenschaft athmende Novellen, die schon in früher Jugend entstanden sind und die sich würdig den besseren Erzeugnissen der deutschen Novellistik an die Seite stellen können. Von ihren, in Zeitschriften veröffentlichten Erzählungen nenne ich hier nur die folgenden: „Das Waldkind"; „Rosario"; „Die Freunde"; „Das Kreuz im Baume"; „Annei"; „Gundel"; „Maria vom Schnee"; „Wandlungen"; „Luise"; „Ein Frauenherz" u. s. w., die insgesammt vom lesenden Publikum sehr beifällig aufgenommen wurden, trotzdem sich die Verfasserin von jeder, die Nerven aufregenden Sensationshascherei fern hält und nur durch treffliche Charakter-

zeichnung, psychologische Wahrheit der Darstellung, ideale Welt- und Lebensanschauung auf das Gemüth des Lesers zu wirken bestrebt ist. Noch manche novellistische Schätze schließt die Mappe der verehrten Frau in sich, die dem Lesepublikum hoffentlich nicht für immer verloren gehen werden!....

Was die übrigen dichterischen Leistungen Sophie Hasenclever's betrifft, so nenne ich hier noch zuvörderst den trefflichen verbindenden Text zu Mendelssohn's „Athalia", gedichtet zu einer Privataufführung am Hofe des damals in Düsseldorf residirenden Fürsten von Hohenzollern; derselbe behandelt den biblischen Stoff in einem ergreifenden dramatischen Gemälde, voll erhabener Gedanken und poetischen Schwunges, wobei der Geist, der die Bücher des Alten Testaments belebt, in seiner ganzen Treuherzigkeit und Naivetät mit weiblichem Takt und Feinsinn poetisch wiedergegeben ist. Als Probe dieser klassisch schönen Dichtung mögen die nachfolgenden Strophen dienen:

... Das Volk, um das Jehova's Hand
Egypten schlug mit einem frühen Tod,
Vor dem das Meer wie eine Mauer stand,
Dem er vom Himmel gab das Mannabrod,
Das Volk, gehegt am Vaterherzen gleich dem Kinde —
Spricht Hohn der Liebe, wälzt im Pfuhle sich der Sünde...

Dem Sünder, der im Freudenbecher
Das Herz berauscht den ganzen Tag,
Erscheint zur Nacht der Traum, ein Rächer,
Und wecket des Gewissens Schlag.

So füllt Athaliens Sinn mit Grauen
Allnächtlich eines Kindes Bild,
Die Königsbinde auf den Brauen,
Bewehrt mit blut'gem Schwert und Schild...

O Kinderauge, Gottes Spiegel,
Wie groß ist deine Herrlichkeit,
Schon senkt vor dir die schwarzen Flügel
Der grimme Haß, der gift'ge Neid...

Die Dichterin hat noch verschiedene andere vorzügliche verbindende Texte verfaßt, von denen der berühmteste jedenfalls derjenige zu Hiller's Komposition „Nal und Damajanti" ist; diese Dichtung, die in Düsseldorf, Köln und vielen anderen deutschen Städten mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, ist ohne Zweifel eine der schönsten Kantaten, die je geschrieben worden. Der Schmelz, der dieses höchst interessante Poem umgibt, die duftige und liebliche Poesie dieses altindischen Gedichts in dem Gewande deutscher, ungemein harmonischer Rhythmik wird zwar durch die Mittheilung einzelner Bruchstücke sehr beeinträchtigt; indeß gestattet mir der mir zugetheilte Raum leider nicht, die Dichtung ihrem ganzen Wortlaute nach wiederzugeben, und deshalb muß ich mich auf die folgenden Zitate beschränken, wobei ich nur noch erläuternd bemerken will, daß Bima der Name des Königs von Indien, Damajanti der seiner Tochter, und Nal der eines indischen Fürsten ist.

Damajanti.

In weiter Ferne
Ein König thront,
So licht wie Sterne,
So klar wie der Mond;
Die Perle der Welt
Ist Nal, der Held.
Vom Palmenbaume
Lauscht ich versteckt,
Wie er im Traume
Sein Herz entdeckt;
Er begehrt dich zur Braut,
Der dich träumend geschaut.
Für einander geboren,
Auserkoren
Seid ihr Beide zumal,
Damajanti und Nal!

Nun kennt ihr meiner Thränen Quelle!
Ach, ihre Quelle
Versiegt nicht, seit mit Blumenpfeilen
Karna, der schnelle,
Mir Wunden schlug, die nimmer heilen.

Wie sich die Gazelle,
Matt vom Sonnenstrahl,
Sehnet nach der Quelle
Fern im Schattenthal,
Daß sie, gelezt, fortan kein Durst mehr quäle,
So sehnt nach dir, o Nal, sich meine Seele.

Wie aus dunkler Hülle
Bang die Rose strebt
Nach des Lichtes Quelle,
Wie sie sehnend bebt,
Daß sich die Sonne endlich ihr vermähle,
So sehnt nach dir, o Nal, sich meine Seele.

Wie sich nach dem Meere
Sehnt des Ganges Flut,
Daß der Strom, der hehre,
Rastet nicht, noch ruht,
So, daß dein Anblick mich aufs neu beseele,
So sehnt nach dir, o Nal, sich meine Seele.

Sieh, es kommt zum Bronnen
Endlich doch das Reh,
Rose zu der Sonnen,
Welle in die See;
Nur ich bin fern von ihm, den ich erwähle,
Und doch nach ihm nur sehnt sich meine Seele...

König Bima.

Die Kinderspiele, Damajanti,
Genügen nicht mehr deinem Sinn,
Sein eigen Glück hat jedes Alter,
Und mit dem Tage welkt es hin!
Wolan! Dir blühe neue Freude,
Ein edler Gatte sei dein Theil,
Ein Gatte, voller Muth und Treue,
Er ist des Weibes einzig Heil!...

Nal.

Ich flog durch Länder und durch Wüsten,
Mich trug, ein Pfeil, mein Wunderroß;
Weit über Berge, über Küsten
Sauſt ich wie Indra's Glutgeſchoß.
Eins war das Thier mit meinem Willen
Und raſch, wie der Gedanken Spiel,
Flog ich zum Heiligthum, dem ſtillen,
Schon nah ich mich dem ſel'gen Ziel...
Der Kranz in Damajanti's Locken
Er iſt des Lebens höchſter Preis,
Ja, neben dieſen Blütenflocken,
Ja, neben dieſem grünen Reis
Sind arm die ſtolzen Ruhmeszeichen,
Der Beute Schatz, mein Siegesraub,
Und all die Kronen, all die reichen,
Die ich errang, ſind eitel Staub.
Die zarten, weißen Blütenflocken,
Der Kranz in Damajanti's Locken,
Das grüne hochzeitliche Reis,
Es iſt des Lebens höchſter Preis!...

Welche Poeſie und Urſprünglichkeit offenbart ſich in dieſem, wie exotiſcher Blumenduft uns berührenden indiſchen Liebesgedicht! Welches Nachempfindungstalent war erforderlich, um ſich in den Zuſtand jener ſeit Jahrhunderten abgeſchloſſenen dichteriſchen Welt zu verſetzen und aus derſelben aufs neue lebenskräftige Geſtalten und Empfindungen der Luſt und des Leids hervorzuzaubern!... Freilich hat ſich die Dichterin ihre Aufgabe nicht leicht gemacht. Seit Jahren ſtudirte ſie emſig die altindiſche Literatur; ſie iſt vertraut mit den bedeutenderen Schöpfungen der indiſchen Poeſie, mit Sacontala, Urwaſi, Mahabharata u. ſ. w. Mit feinem poetiſchen Gefühl hat ſie es verſtanden, in das innerſte Weſen der indiſchen Dichtung einzudringen und das mit dem germaniſchen Geiſte darin Verwandte uns in poetiſcher Verklärung näher zu bringen. Ihrer groß angelegten, ernſten, der philoſophiſchen Reflexion

mit Vorliebe zugewandten Natur mußte die Vergeistigung aller Dinge, das bald grüblerische, bald träumerische Denken, der Glaube an die Unsterblichkeit, die Verklärung der Leiden ja ganz besonders zusagen! Wie tief sie den Geist altindischer Dichtung und Philosophie erfaßt hat, beweist auch ihr trefflicher Essay: „Ueber Holtzmann's Uebersetzungen altindischer Dichtungen" im „Feuilletonistischen Sonntagsblatt" (Beilage der Düsseldorfer Zeitung) in Nr. 7, 8 und 9, Jahrgang 1873, der gleichzeitig von der bei einer Frau seltenen gelehrten Bildung rühmendes Zeugniß ablegt.

* * *

Ihre ganze Genialität entfaltet sich besonders in ihrer Eigenschaft als Uebersetzerin fremdländischer Poesien. Auf diesem Felde hat sie bereits so Hervorragendes geleistet, daß ihr für die trefflichen Dienste, die sie dadurch der Weltliteratur erwiesen, der Dank aller Gebildeten gebührt. Ich habe hierbei hauptsächlich zwei literarische Thaten vor Augen: 1) ihre Uebersetzung der Gedichte von August Brizeux (Leipzig 1874) und 2) ihre Uebersetzung der sämmtlichen Gedichte Michel Angelo's (Leipzig, 1875).

Die zarten Feenhände, mit denen die feinsinnige Tochter Schadow's den oben mitgetheilten Blumenstrauß im Garten der Poesie gewunden, verrathen sich auch bei der Uebersetzung der Gedichte des französischen Akademikers August Brizeux. Wenn wir den auch äußerlich schön ausgestatteten, stattlichen Band aufschlagen und uns in die Lektüre der originellen, charakteristischen und sinnigen Lieder vertiefen, wissen wir nicht — was wir zuerst bewundern sollen: den eigenthümlich fesselnden Zauber, der in diesen bretonischen Dichtungen uns mit magischer Gewalt ergreift, oder die vollendete Kunst der

Uebersetzerin, deren ausgeprägter Formensinn nur selten eine sprachliche oder rhythmische Unebenheit aufkommen läßt. Die Uebertragung liest sich wie Original, und wer sich nur ein empfängliches Herz im Busen bewahrt hat, der wird mit Freuden die lieblichen Blumen und die duftenden Früchte der Poesie pflücken, welche die liebenswürdige Gärtnerin mit so vielem Geist und solcher Anmuth für das deutsche Lesepublikum zurecht gemacht hat....

In einem umfassenden Vorwort gibt die Uebersetzerin eine sehr interessante Biographie und Charakterskizze August Brizeux's, welche wir als eine Bereicherung unserer diesbezüglichen mangelhaften Kenntnisse über den Dichter recht sehr willkommen heißen müssen. Auch die mannigfachen Schwierigkeiten, womit eine Uebertragung überhaupt zu kämpfen hat, hebt Sophie Hasenclever hervor, und es ist um so mehr anzuerkennen, daß sie dieselben mit spielender Leichtigkeit fast gänzlich beseitigt hat. Bezüglich der Berechtigung einer Uebersetzung der Brizeux'schen Gedichte bemerkt sie treffend: Wo sich das Schöne zeigt, sei es auch in fremdartiger Gestalt, ja ahnen wir es auch nur, machen wir Anspruch an dasselbe wie an unser Eigenthum. Wir legen die Hand darauf, als wäre es unser Erbgut. Das Schöne ist ja die Speise, welche der verstoßenen, pilgernden Menschheit auf den Weg mitgegeben ist, der Leitstern, welcher in das verlassene Paradies zurückführt. Zu dem innern Drange, der uns nach jeder rettenden Hand auf dem dunklen Lebenspfad greifen läßt, kommt noch der angeborne Forschertrieb hinzu, und so vereinen sich alle Seelenkräfte, um auf der Spur des Schönen vorwärts zu treiben. Haben wir auch nicht immer Muth und Kraft, den Schatz zu heben, so merken wir uns wenigstens die Stelle, um zu gelegener Zeit dahin zurückzukehren... Brizeux freilich, meint die Uebersetzerin, erleichterte diese Aufgabe, weil er dem Deutschen auf halbem Wege entgegenkomme und seine

Züge mit den unserigen Familienähnlichkeit haben. Er stammt als Bretagner von dem alten Volke der Celten ab, und die Verwandtschaft deutscher und bretonischer Literatur ist schon längst bewiesen worden. Ein einziger langer Freiheitskampf bildet viele Jahrhunderte hindurch die hauptsächliche Eigenthümlichkeit der Bretonen; in solchem Ringen erstarkt der Charakter des Volkes. Bis ins Zeitalter der großen Revolution hielten die Bretonen, im Gegensatz zu dem glaubenslosen Frankreich, fest an Religion und alter Sitte, und erst nach manchem Blutvergießen fand französischer Geist Eingang.

Diesem Volke nun, markig und fest wie seine Eichen, stolz auf seine Traditionen, genügsam, arm an irdischen Gütern, aber reich an idealen, entstammt der Dichter, den Sophie Hasenclever dem deutschen Volke zum ersten Male durch die Uebersetzung seiner Lieder näher gebracht hat.

Brizeux erblickte in l'Orient im Jahre 1803 das Licht der Welt. Seine Heimat vereinigt in sich alle Reize der Natur: das Meer umspült die Küste, welche in kühnen Umrissen die letzte westliche Spitze Europas bildet; schauerliche Felswände, unterhöhlte Vorgebirge, Klippen und Inseln, Sprudel und Trichter am Gestade, im Innern des Landes aber idyllische Thäler, blühende Ebenen und reine Flüsse, dazu eine Vegetation, die den Schmuck des Nordens und des Südens vereinigt. Eichen und Fichten, echte Kastanien, Taxus und Stechpalmbäume...

Solche Bilder hatte Brizeux vor Augen, als er aufwuchs. Wie so mancher große Mann, hatte auch er seiner Mutter viel zu verdanken: sie war eine Frau, ausgezeichnet durch Herzenseinfalt und Feinheit der Empfindung. Wie glühend die Liebe des Dichters zu seiner Mutter gewesen sein mag, davon legen dessen Gedichte an dieselbe ein beredtes Zeugniß ab. So singt er in seinem herrlichen Gedicht: „An die Mutter" (S. 58):

O Mutter, wen, wen sollt ich lieben, wenn nicht dich?
Dich, deren Herz durch meines schlägt, die zärtlich mich
Im Geist umschwebt, dich, deren liebende Gedanken
Wie Engel Tag und Nacht um meine Wohnung schwanken,
Die tausend von Gefahren sieht, die fernher drohn,
Und tausend Schmerzen ahnt, bereit für ihren Sohn....

. . . . . .

Ja, triumphirt mein böser Stern, muß ich erliegen,
Kann deine Weisheit nicht, dein Rath ihn nicht besiegen,
Verwelkt die Seele mir, ach, von vergebnen Mühn,
Wird matt mein Leib im Kampf, zu wem denn soll ich fliehn?

. . . . . .

Ach, wenn du liest, was ich, erfüllt von dir, gedichtet,
Dann siehst du mich, dann plaudern wir; an dich gerichtet
Ist Alles, deine Lehren find'st du, deine Schmerzen,
Was wir gedacht, was wir gefühlt aus Einem Herzen!
Dies Buch ist voll von dir! O möge mein Gesang
Dir Balsam thaun die schlummerlosen Nächte lang!

Merkst du ein frisches, liebes Wort mir an, so wisse,
Als Kind hört ich's von dir, mich lehrten's deine Küsse!
Mit deiner Milch floß mir der Liebe Honig zu,
Und was ich singe, sangst an meiner Wiege du!...

Zur Ergänzung der Lebensgeschichte Brizeux's erwähne ich noch, daß er das Kollegium von Vannes und die Schule zu Arras besuchte und dann auf dem Büreau eines Advokaten in l'Orient arbeitete. Bald hernach bezog er die Pariser Universität, wo zuerst die Muse der Poesie ihm lächelte. Seinem Genius folgend, gab er die Jurisprudenz auf, um sich ausschließlich der Literatur zu widmen. Nachdem er sich auf dem dramatischen Felde versucht hatte, wandte er sich der lyrischen und epischen Dichtkunst zu, worin sein Talent am glänzendsten zu Tage trat. Aber in Paris findet er keine Ruhe; seine Sehnsucht treibt ihn nach Italien, welches Land

er vier Mal besuchte. Hier — bemerkt Sophie Hasenclever so schön — vollendet sich in ihm die klassische Schönheit der Form. Der Dichter war wie die wilde Blume, welche vom rauhen Fels, wo sie im frischen Hauch der Winde aufwuchs, in fette, schwarze Gartenerde versetzt wird. Sie behält ihren aromatischen Duft, aber sie entwickelt sich prächtiger in Gestalt und Farbe....

Eine unmittelbare Frucht dieser Reise war die Prosaübersetzung des Dante. Zwischen den ersten und den zweiten Aufenthalt in Italien fällt sein Winteraufenthalt in Marseille, wo er am Athenäum einen Kursus über französische Belletristik hielt. Nun kehrte er nach seiner Heimat, zu seinen bretonischen Landsleuten zurück, er lauschte ihren Balladen und Erzählungen und besang dieselben in seiner Weise. In seinem fünfundfünfzigsten Jahre starb er in Montpellier (im südlichen Frankreich) an einer Brustkrankheit. Sein Leichnam wurde, dem Wunsche des Dichters gemäß, nach l'Orient gebracht und im Angesicht der See beigesetzt....

Nach der Anschauung des bretonischen Sängers muß der Dichter ein Friedensbote, ein Apostel echter Schönheit sein, seine Werke müssen das Bild reiner Harmonie darstellen, jede Empfindung soll geläutert und verklärt sein. Diese Weltanschauung veranlaßte ihn, jede herbe Anklage des Geschicks, jeden jähen Schmerzensschrei, jede zornige Aufwallung zu unterdrücken. Er übersah es freilich ganz und gar, daß auf diese Weise seine Werke an Monotonie kränkeln mußten; aber auf dieser Wiese, wo tausende von Blumen auf schwankendem Stengel uns entgegenwinken, hat die Uebersetzerin die anmuthigsten ausgewählt und dieselben zu einem duftenden Strauße gewunden.

Eine innige Liebe zu seiner bretonischen Heimat kennzeichnet alle seine Schilderungen des Volkslebens in der Bretagne; in diesem Punkte ist die Wahlverwandtschaft seiner

Muse mit der des Schotten Burns und des Magyaren Petöfi unverkennbar. Stets ist seine Sehnsucht nach der Heimat gerichtet, und aus den Stürmen des Lebens rettet er sich immer in den Hafen des heimatlichen Herdes; hier lächelt ihm Alles entgegen, hier blüht sein Geist wieder auf, und deshalb ruft er auch wiederholentlich begeistert aus:

O laß zu dir, mein Volk, aus kranker Welt mich flüchten,
An diesem Herd, dem frommen, schlichten,
An deinen Eichenforsten laß mich wandernd dichten!...

Im jungfräulichen Hain, durchwühlt nur von den Lüften,
Sproßt rasch mein Lied, voll Waldesdüften,
Und Vers reiht sich an Vers, wie Blumen auf den Triften...

Bleibt heil'ge Ruhe, fromme Milde
Dem Dichter nah, daß ich im Liede nach sie bilde
Der Heimat friedliche Gefilde!...

Mit wahrhaft entzückenden Farben zeichnet er das heimatliche Thal, welches er als Kind jubelnd durchirrte; bei grünenden Buchen, säuselnden Fichten, bei Blumen und Bächen findet er Beruhigung für seinen Schmerz; der Hauch der Natur befreit ihn vom Druck, den er lange getragen. An dem Busen der Natur weint er sein Leid aus und dichtet seine unsterblichen Lieder. Rührend ist u. a. das Erinnerungsgedicht, welches er seinem Jugendlehrer, dem guten, alten Pfarrer von Arzonne, gewidmet hat; es ist uns, als ob wir im Geiste das Pfarrhaus sähen, als ob die Haide ihren würzigen Duft ausströmte und Thymian und Lavendel die Luft balsamisch durchhauchten;... mit solch meisterhaftem Realismus versteht der Dichter zu schildern!

Ich brauche wol nicht erst ausdrücklich zu versichern, daß der Dichter des Landes der Eichen, der Erde aus granitnen Quadern einen viel zu umfassenden Geist hatte, um blos an der ihm allerdings unendlich werthvollen heimatlichen

Scholle stets haften zu bleiben. Wäre er nur ein Lokal- oder Heimatsdichter gewesen, so hätte er es nicht verdient, ins Deutsche übertragen zu werden! Nein! Vielmehr verherrlichte die Muse Brizeux's Alles, was nur würdig ist, von der Leier des Dichters gefeiert zu werden: Gott und Religion, Natur und Welt, Mensch und Leben, Armuth und Reichthum, Freundschaft und Feindschaft, das Weib und die Liebe, die Mysterien des Todes ebenso wie die Geheimnisse der Lebensweisheit und Lebenskunst.... Die ganze kleine und große Welt lebt und webt in den Gesängen dieses echten Volksdichters.... Wer das Bedürfniß in sich fühlt, durch eine edle und weihevolle Lektüre sich zu unterhalten, zu läutern und zu bilden, wer einen ursprünglichen Dichtergenius kennen lernen will, der labe sich an den Früchten dieses Geistes, welche uns in der künstlerischsten Form die Hand einer Frau dargereicht, die schon durch diese schöne Gabe sich ein ehrendes Denkmal in der Literaturgeschichte gesetzt hat. Sophie Hasenclever hat mit dieser ihrer Uebersetzung dem Publikum bei weitem mehr als einen Beitrag zur Goldschnittslyrik und zur Weihnachtsliteratur geliefert.... Wem freilich nur poetische Bisquitwaare zu munden pflegt, der wird vielleicht an dem Brizeux-Hasenclever'schen Werke Manches auszusetzen finden, — was sich uns hier darbietet, kann man in folgende zwei Zeilen zusammenfassen:

Ja, das ist Poesie, gesunde, nahrungsreiche,
Wie Honig ist sie, doch wie Honig in der Eiche!...

* * *

Das meiste Interesse erregt naturgemäß das Hauptwerk Sophie Hasenclever's, welches unter dem Titel: „Sämmtliche Gedichte Michel Angelo's in Guasti's Text, mit deutscher Uebersetzung von

Sophie Hasenclever" zu Ehren des Michel Angelo-Jubiläums im vorigen Jahre erschienen ist. Das circa 450 Groß-Octavseiten umfassende Buch hat der Direktor der Berliner Nationalgallerie, Dr. M. Jordan, mit einem Vorworte versehen, worin er u. A. hervorhebt, daß diese Uebersetzung in der Absicht unternommen sei, um Michel Angelo an seinem Jubeltage den Abglanz seiner Werke als Ruhmesspende darzubieten. Wenn die Künstlerwerke des Gewaltigen uns erschüttern wie Aeußerungen einer Gottheit, so schließt seine Poesie uns ein Gemüth voll tiefster menschlicher Empfindung auf. Die Gedichte Michel Angelo's sind Selbstbekenntnisse im strengen Sinne. Sie lassen uns in die Seelenerlebnisse eines Mannes blicken, dessen Charakter und Persönlichkeit von den vertrautesten Zeitgenossen noch weit höher geschätzt wurden, als seine Werke. Neben Klagen, aus denen das tragische Geschick des Genius redet, rührt der Thränenerguß des duldenden Herzens, und wenn Michel Angelo uns durch seine Bekenntnisse nahekommt wie Einer der Unserigen, wächst er dadurch, daß wir wahrnehmen: in seiner Titanengewalt hat er unter den menschlichen Schmerzen, denen die Sterblichen unterthan sind, nur um so tiefer gelitten....

Michel Angelo's schönste Gedichte athmen einen idealen Frauendienst; und die Verherrlichung seiner Geliebten, der wegen ihrer Schönheit, Tugend und Bildunghoch gefeierten Wittwe des Marchesen von Pescara, Vittoria Colonna, ist eine der schönsten Erzeugnisse der lyrischen Poesie aller Zeiten.

Ein edler weiblicher Geist nun gibt den Geheimnissen des Genius Wiederhall in deutschem Wort: das in Rede stehende Werk ist eine That der Hingebung und Dankbarkeit; die Lieder Michel Angelo's, die, wie aus Marmor gehauen, den Kampf mit dem spröden Stoff der Sprache verrathen, bieten zwar der Nachdichtung ungeheure Schwierigkeiten, aber die Begeisterung der deutschen Verfasserin hat diese Hindernisse fast überall

auf die trefflichste Weise überwunden. Was dieser Uebersetzung noch einen besonderen Werth verleiht, ist die Vollständigkeit des Stoffes und strenge Form- und Inhaltstreue, zu deren Prüfung dem Leser das italienische Original gleichzeitig vor Augen gestellt ist. Die Uebersetzerin hat den besten, von Cesare Guasti im Jahre 1863 herausgegebenen Text benutzt, der mit der echteren Lesart eine stilgerechtere Fassung verbindet. Die Reihenfolge der Gedichte, wie sie Guasti gibt, ist beibehalten worden; ein alphabetisches Verzeichniß der Anfänge dient zur Auffindung der einzelnen Gesänge in der neuen und alten Ausgabe. Der deutsche Verleger hat überdies dem schönen Werke eine Ausstattung gegeben, welche sowol des kostbaren Inhalts wie der Entstehungszeit im Jubeljahre Michel Angelo's würdig ist.

Sophie Hasenclever hat mehr denn ein Jahrzehnt an diesem Buche gearbeitet. Die Entstehungsgeschichte desselben bildet für sich eine Geschichte und gibt in nuce ein Bild von einem Dichterleben mit seinen Freuden und Leiden, seinen Hoffnungen und Enttäuschungen, seinen Kämpfen und seinem endlichen Siege! Zuerst übersetzte Sophie Hasenclever die Gedichte des großen Florentiners nach einer älteren Ausgabe; als sie mit der Uebertragung bis zur Hälfte fertig war, da erscheint plötzlich der neue, als einzig richtig festgestellte Text von Guasti, und die Arbeit von Jahren mußte vernichtet werden! Nach vollzogener Umgestaltung des Ganzen erhält die Uebersetzerin die Nachricht, daß bereits ein Professor Hermann Harrys in Hannover eine deutsche Uebertragung geliefert habe.... Man denke sich den Schreck und die Trauer Sophie Hasenclever's! Aber ihre Begeisterung für den großen Dichter gab ihr neuen Muth; sie raffte sich zur letzten Anstrengung auf, vollendete das Werk und der große Wurf gelang....

Was nun die Uebersetzung selbst betrifft, so ist sie ganz im Versmaß des Originals, das Cesare Guasti nach Auto-

graphen sammelte und, wie bereits bemerkt, im Jahre 1863 — in Florenz — erscheinen ließ. Die alte Ausgabe, nach der Sophie Hasenclever anfänglich übersetzte, rührte von Condivi her. Die Reime sind überall beibehalten. Im Italienischen gibt es nur weibliche Reime; so viel als möglich sind auch diese beibehalten worden, jedoch klingt der stets wiederkehrende weibliche Reim zu weich und deshalb ist derselbe zuweilen mit männlichen Reimen untermischt worden. Wie schwierig die Nachahmung der so mühsamen italienischen Form und die Wiedergabe all der Michel Angelo'schen Sonette, Canzonen, Madrigale, Ottave Rimes, Terzinen u. s. w. gewesen, brauche ich wol nicht erst zu erwähnen. Neben dem bedeutenden Uebersetzungstalent der Verfasserin müssen wir ihren wahrhaft großartigen Formen- und Sprachsinn und ihren eisernen Fleiß aufrichtig bewundern!...

Man gestatte mir, auf die aus sieben Theilen bestehende Uebersetzung etwas genauer einzugehen.

Der erste Theil enthält Epigramme und Grabschriften, meist vierzeilige Strophen. Hier befindet sich auch das berühmte Epigramm an die Nacht, eine Gestalt, die sich auf dem Grabmal der Medicäer in Florenz befindet. Ich setze von beiden Dichtungsgattungen eine Probe hierher:

Die Liebe ist der Schönheit innres Bild,
Ist die Idee der Schönheit und der Grazie,
Die unsrem schöpferischen Geist entquillt.

Nicht mordete mit hoher Jahre Waffen
Der Tod die Schönheit, die der Staub hier deckt,
Er nahm sie schnell, auf daß sie unbefleckt
Zum Himmel kehre, schön wie sie geschaffen.

Man glaubt mich todt, der ich gelebt zum Frommen
Der Welt, im Busen tragend tausend Seelen,
Die mich geliebt, wie kann mir Leben fehlen,
Da meine Seele nur der Tod genommen?

Der zweite Theil enthält Madrigale — bekanntlich ein sehr schwieriges Versmaß mit vielen Reimen, längeren und kürzeren Zeilen; 102 an der Zahl. Auch hiervon mögen einige mitgetheilt werden!

An Vittoria Colonna.

Bald rechts, bald links such ich zum Heil die Wege,
Stets mit den Füßen wankend
Und hin und wieder schwankend,
Ob Tugend ich erwähle oder Sünde;
So irrt auf jedem Stege,
Wer nicht den Himmel sieht, und stürzt in Schlünde.
Daß ich den Ausweg finde,
Daß nicht des Irrthums Beute
Mein freier Geist bei meinem letzten Schritte,
Daß ich nicht ganz erblinde,
Drum, theure Herrin, breite
Dies weiße Blatt vor dich hin und bitte:
Den Weg zeig meinem Tritte
Mit heil'ger Feder du! Sag, sind die Reinen
Gott lieber als die Sünder, die da weinen?

Was treibt mich mit Gewalt zu deinen Füßen?
O weh mir Armen, wehe!
Da Bande nicht den freien Leib umwinden,
Kannst ohne Ketten du in Ketten schließen,
Kannst ohne Hände du und Arme binden?
Wo werd' ich Schutz vor deinem Antlitz finden?...

Die Madrigale des Dichters sind auch, theilweise schon zu seinen Lebzeiten, mehrfach in Musik gesetzt worden.

Der dritte Theil bringt Sonette in bekanntem Maß, und zwar 77 vollständige und 29 unvollständige. Auch von denselben hier eine Probe!

An Dante Alighieri.

Wer lobt dich würdig, da wir fast erblinden
Vor solchem Glanz? Viel leichter kann man schmähen
Das Volk, das dich verbannt, als dich erhöhen,
Kein Wort genügt, um deinen Ruhm zu künden.

Du stiegst hinab für uns zu Höllenschlünden,
Du stiegst zu Gott empor, doch ach! dein Flehen,
Dem selbst des Himmels Pforten offen stehen,
Läßt nicht ins Vaterland dich Rückkehr finden.

Du Stadt des Undanks, Amme, welche nähret
Die eigne Schmach, daß man die Besten endlich
Am schlimmsten kränkt, das ist des Wahnsinns Zeichen!

Ein einzig Beispiel nur aus vielen höret:
Nie ward ein Bann verhängt wie seiner schändlich,
Nie ward ein Mensch geboren seinesgleichen!

Der vierte Theil besteht aus Fragmenten, 23 an der Zahl, von deren Eigenthümlichkeiten schon die beiden folgenden Bruchstücke uns ein Bild geben können:

Die Flamme wächst, je mehr die Stürme wehen,
So will der Himmel krönen eine Tugend,
Schickt Leiden er, den Glanz ihr zu erhöhen.

Nicht harrt ein edler Geist aufs künft'ge Leben,
Zu sammeln jene Münze Tag für Tag,
Die einz'ge, die der Himmel prägen mag,
Und die uns die Natur schon hier gegeben...

Der fünfte Theil bringt einen Kranz herrlichster Terzinen. Die schönsten sind wol diejenigen auf den Tod seines Vaters und seines Bruders; andere sind an hochgestellte Personen gerichtet und haben historisches Interesse; in anderen wieder beklagt er rührend sein Alter und die durch dasselbe bedingte Unfähigkeit, Bedeutendes zu schaffen: höchst pessimistisch glaubt er, seine Gedichte würden dereinst zu Käsepapier und Düten verbraucht werden:

Amor, die Musen, blum'ge Grotten, duftumhaucht,
Die Vers' und Skizzen sind so weit herabgekommen,
Daß man zu Käs'papier sie nur und Düten braucht...

. . . . . .

Viel Pinseleien und Puppen machen, was kann's frommen?
Mich bracht's so weit, wie jenen, der den Ocean
Mit Glück durchschifft, um dann im Sumpfe umzukommen.

Die theure Kunst, durch die einst viel ich galt, o Wahn!
Sie stieß allein in diese Schmach mich, dies Verderben;
Arm, alt und hülflos, anderen Menschen unterthan,
Begehr ich nur den Tod; mein einzig Heil ist Sterben!...

Der sechste Theil enthält Stanzen, zumeist über das ländliche Leben, idyllisch beginnend, aber riesenhaft schließend. Hier einige der schönsten poetischen Blüthen:

Die Wahrheit, nur willkommen niedrer Schwelle,
Geht einsam, arm und nackt, doch kampfbereit;
Ein Auge hat sie nur, doch das ist helle,
Ihr Leib ist Gold, ihr Herz, das wächst im Streit,
Ist Diamant. Stirbt sie an einer Stelle,
So kommt an tausenden zur selben Zeit
Sie neu zur Welt. Smaragden gleich an Klarheit,
Ein ew'ger Lenz, steht treu beim Treuen Wahrheit.

Die Falschheit aber geht in goldnen Hüllen,
Den Blick gesenkt nach Art der frommen Frau'n,
Zu lieben scheint sie, doch sie haßt im Stillen,
Da sie von Eis ist, macht die Sonn ihr Grau'n.
Das Haupt umhüllt, vertauscht nur wider Willen
Den dunklen Hof sie mit den Frühlingsau'n.
Zwist, Lüge und Betrug sind ihr Gesellen,
Die stets sich unter ihre Fahne stellen.

Die Schmeichelei, dem Mägdlein gleich, dem holden,
Kommt auch herbei, sie, die stets sorglich ist;
Mehr Farben hat sie als den Blüthendolden
Der Lenz verleiht; sie schleicht ans Ziel durch List,
Denn ihre Worte weiß sie zu vergolden
Und lacht und weint, wie's paßt, zur selben Frist.
Sie betet mit den Augen an voll Liebe
Und raubet mit den Händen, gleich dem Diebe...

Der siebente Theil endlich faßt Kanzonen, zu deren Charakterisirung wol folgendes ungemein traurige Gedicht mitgetheilt werden darf:

Ich gehe, doch wohin? weh, das zu wissen
Ist allzuleicht, wenn ich mein Leben prüfe;
Ich mag's nicht sehn, ich wanke fort wie Blinde.
Jetzt, da sich löst und wandelt diese Rinde,
Des Geistes Kleid, eint Tod sich und Gewissen,
Mir auszumalen meines Elends Tiefe.
O, wenn der Tod mich riefe,
Eh ich Verzeihung finde,
Dann büß ich für die Sünde,
Daß mit den Gaben, die mir Gott gespendet,
Ich Größres nicht geschaffen und vollendet...

* * *

Noch Vieles könnte ich über die schriftstellerische Bedeutung Sophie Hasenclever's sagen; noch manches Werthvolle möchte ich aus ihrer Mappe veröffentlichen; noch Verschiedenes hätte ich gern ausgeplaudert, wie z. B., daß ein großer, dreibändiger Roman von ihr unter der Presse sich befindet,... aber ich fürchte, die Geduld der schönen Leserin schon viel zu lange in Anspruch genommen zu haben.

Das „Schöne zum Guten" — das war der Inhalt eines hellenischen Gebetes; das „Schöne zum Guten" bildet auch das Wesen der geistigen Schöpfungen der

Tochter Wilhelm von Schadow's.